

Der Landbote Winterthur, 6.9.2016

«Traut nicht den Experten und grossen Schnorri»

Mit fast siebzig Jahren hat der Komponist Peter Roth seine erste Oper geschrieben. «Spinnen» handelt vom Pakt mit gefährlichen Mächten und unbeherrschbaren Risiken. Es geht um atomare Endlager, aber längst nicht nur.



Thema und Umsetzung waren das Geschenk eines Moments: Der Komponist Peter Roth.
Bild: Johanna Bossart

Mit dem Chordirigenten Erich Stoll verbindet ihn eine lange Zusammenarbeit. Von ihm kam der Anstoss. «Deine Musik hat eine dramatische Qualität, ich hätte gerne eine Oper von dir», sagte Stoll eines Tages zu Peter Roth. Einen Abend lang wurde die Sache besprochen. Als Roth, Jahrgang 1944, dann wieder allein war, fiel ihm Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne» ein, die er zuletzt 1966 im Lehrerseminar gelesen hatte. Und plötzlich sah er alles vor sich: Den Zapfen im Balken, hinter dem bei Gotthelf das todbringende Tier wartet, und das atomare Endlager, die Analogie zwischen beidem.

Den Zapfen kann jemand irgendwann aus dem Balken ziehen, mit welchem Motiv auch immer. Die «Lagerung» der Spinne ist genauso unsicher wie die von Atommüll. Sogar die Besetzung mit vier Solisten, Chor und Orchester samt der Handlung sei sofort «da» gewesen: Das «Geschenk eines Momentes», erinnert sich Roth.

Gefährliche «Wunderenergie»

Roth ist ein überzeugter Gegner der Atomenergie, die in seiner Oper «Wunderenergie» heisst. Auch vom Endlager» und vom «Bundesamt für Bevölkerungsschutz» ist die Rede. Aber mehr noch geht es Roth um die Verantwortbarkeit menschlichen Handelns. Wie bei Gotthelf die Dorfbewohner einen Pakt mit dem Teufel eingehen und die Verbindlichkeit der Gegenleistung – ein neugeborenes Kind – auf später verdrängen, genauso verdrängen wir in den Augen von Roth, dass wir uns als Gegenleistung für die Nutzung der Atomenergie eine unlösbare Aufgabe aufbürden – unlösbar angesichts der Halbwertszeit von Plutonium, die bei über 24 Tausend Jahren liegt. «Wer vorgibt, er könne über so lange Zeitspannen hinweg geologische Sicherheit gewährleisten, betreibt Augenwischerei.»

Und so schrieb der St. Galler Komponist 2012, mit fast siebzig Jahren, seine erste Oper – der studierte Schulmusiker und Alt-68er, der eigentlich viel lieber Bob Dylan und John Coltrane hört. Die grösste Herausforderung war aber die Abfassung des gereimten Librettos: Davor hatte er fast vierzig Jahre lang Musik für Kirchenchöre geschrieben, mit Bibeltexten als Vorlagen; inzwischen ist er bei der Opuszahl 106 angelangt.

Glaube an die innere Stimme

Gut und Böse sind klar verteilt: Der reiche, gelangweilte Schlossherr Augusto Hagen möchte einen Park mit tausend Bäumen anlegen – natürlich keinen langsam heranwachsenden, fixfertig soll er sein. Ein technologiegläubiger Medienprofi unterstützt ihn dabei. Gegen das hirnrissige Projekt engagiert sich die Greenpeace-Aktivistin Christine.

Und dann ist da noch Sophie, eine «zeitlose Figur», wie Roth sagt. Sie stellt die innere Weisheit dar: «Ich habe einen unausrottbaren Glauben daran, dass die Menschen in sich eine solche Stimme haben.» Der Chor repräsentiert das Volk. Die Ausgangslage ist klar, das katastrophale Ende der Geschichte von der Vorlage her gegeben. Spannend ist nicht die Handlung, sondern die Art und Weise, wie sie musikalisch umgesetzt wird: Mit zunehmender Dauer gehen die Wogen hoch und höher, wird die Musik immer drohender. Stilistisch herrscht eine grosse Vielfalt. Beginn und Ende der Oper erinnern an Minimal Music, dazwischen wird es moritatenhaft wie im Musiktheater von Kurt Weill und Bertolt Brecht, die Rezitative klingen barock.

Die Botschaft des Stückes ist ein doppelter Appell: Verzichtet auf Atomkraft, ja, das auch. Aber mehr noch: «Traut nicht den Experten und grossen Schnorri, die vorgeben, das Beste für das Volk zu wollen, in Wirklichkeit jedoch nur den eigenen Vorteil im Auge haben.» Das sagt Roth durchaus mit Blick auf eine prominente Figur der Schweizer Politik. Aber sein Anliegen geht über das Tagesgeschehen hinaus, es zielt auf die Freiheit des Menschen: «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!», formulierte bereits Immanuel Kant als Leitspruch der Aufklärung.

Roth ist ein spirituell interessierter Mensch. Seine Entwicklung als Musiker fasst er so zusammen: Während seiner Ausbildung im Konsi sei ihm die Pause als Unterbrechung der Musik erschienen, jetzt sehe er in der Musik eine Unterbrechung der Stille. Und so heisst auch

seine neuestes Werk: «silence – ein Lob der Stille», das am 16. September in St. Gallen Premiere hat, am selben Tag, an dem seine Oper im Theater Winterthur gespielt wird.

Von einem Verein getragen

«Spinnen» erlebte die Uraufführung im November 2015 in Bern. Bereits 2014 gab es in Wil SG eine konzertante Aufführung, im Publikum sassen damals die «Kernfrauen Wein-Land», die sich gegen das in ihrer Region mögliche Endlager engagieren. Darauf wurde ein Verein «Spinnen in Winterthur» gegründet, Vereinszweck: die Oper nach Winterthur zu holen. Es singen der Konzertchor Chores und die Solisten Gisela Stoll, Sopran, Astrid Pfarrer, Alt, Hans-Jürg Rickenbacher, Tenor, und Eric Förster, Bass-Bariton. Mit dem Orchester Opus Bern und Nayan Stalder, Hackbrett, künstlerische Leitung Erich Stoll, Regie Andreas Rosar.

Spinnen: Freitag, 16.9., 19.30 Uhr, Theater Winterthur. Eintrittspreise: Franken 30.- bis 75.-.
(Der Landbote)